

Frauen, worauf wartet ihr noch?

Im August 1914 zerbrachen nicht nur die Beziehungen zwischen den sozialdemokratischen Arbeiterparteien Europas, sondern auch die der sozialistischen Fraueninternationale. Seit dem 1. Internationalen Frauenkongress in Stuttgart 1907 stand Clara Zetkin als Sekretärin an ihrer Spitze. Bei Ausbruch des Ersten Weltkrieges, als aller Verkehr mit dem Ausland gesperrt war und alle Fäden zwischen den Genossinnen der einzelnen Länder zerrissen schienen, sagte sich Clara Zetkin: *Nun erst recht!* „Ich halte es gerade für eine der wichtigsten Aufgaben der Frauen in dieser Zeit“, schrieb sie in einem Zirkular, „in der Arbeiterklasse das Bewusstsein der internationalen Solidarität lebendig zu erhalten und zu stärken.“ Sie rief die sozialistischen Frauen aller Länder auf:

„Wenn die Männer töten, so ist es an uns Frauen, für die Erhaltung des Lebens zu kämpfen. Wenn die Männer schweigen, so ist es unsere Pflicht, erfüllt von unseren Idealen die Stimme zu erheben.“

Als Internationale Sekretärin wollte Clara Zetkin die Genossinnen sammeln und „wieder in Reih und Glied stellen“.

„Ich war weiter nicht im Zweifel darüber, dass es zunächst nur eine solche gemeinsame Aufgabe geben könne: die Arbeit, den Kampf *für den Frieden* und zwar einen Frieden, wie er den sozialistischen Grundsätzen entspricht, und für den wir Sozialistinnen in allen Ländern mit Ausnutzung aller uns verfügbaren Mittel wirken müssen.“

Ihrer Ansicht nach war es

„das stolze Vorrecht und die Ehrenpflicht der sozialistischen Fraueninternationale jetzt, in dem Kampf für den Frieden den Frauen aller Klassen und Länder weckend und führend voranzugehen.“

Sie war überzeugt, dass sie in allen Ländern

„nicht bloß einen beträchtlichen Teil Frauenrechtlerinnen mit fortreißen würden, vielmehr Frauen überhaupt, soweit sie nicht vom imperialistischen Gift blind und taub für ihre Interessen und Pflichten als Persönlichkeiten und Mütter geworden sind.“

Auf den Trümmern der Zweiten Internationale der Sozialisten bemühte sie sich,

„dem Taumel des Chauvinismus, eines ganz bürgerlichen Patriotismus, der mit wahrer Vaterlandsliebe gar nichts gemein hat, keine Konzessionen zu machen; umgekehrt, dieser Raserei und damit der Selbstaufgabe der Sozialdemokratie so kräftig und bewusst als möglich entgegen zu wirken.“

Die Initiative zur internationalen Friedensarbeit ergriff Clara Zetkin, sobald sie die Gewissheit hatte, dass die Genossinnen mehrerer Länder ihrem Appell folgen würden, und damit die Möglichkeit gegeben wäre, um „wenigstens mit einem Teil meiner früheren lieben Korrespondentinnen in Verbindung zu treten“.

Über das Vorhandensein beider Voraussetzungen sei sie in der zweiten Oktoberhälfte im klaren gewesen, schrieb sie ihrer holländischen Korrespondentin Helen Ankersmit und fuhr fort:

„Wundern Sie sich nicht, wenn ich Ihnen selten und nichtssagend schreibe. So lange die Briefe aus Deutschland offen gehen müssen, kann es nicht anders sein. Abgesehen von dem allgemeinen Zustand kommt in meinem Falle noch dazu, dass die Behörden meiner Überzeugung und Haltung wegen ein ‚besonderes Auge‘ auf mich haben. Es ist gar kein Zweifel, dass ich persönlich wenigstens zeitweilig überwacht werde, und dass meine Korrespondenz einer ‚sorgsamen‘ Kontrolle untersteht.“

Mit großer Willens- und Widerstandskraft verfolgte Clara Zetkin den gewagten und kühnen Gedanken einer Frauenfriedenskonferenz. Eine Verbündete im Geiste fand sie in der ebenfalls dem proletarischen Internationalismus treu gebliebenen Angelica Balabanoff, die in der Schweiz als Sekretärin des Internationalen Sozialistischen Büros die Stellung hielt. Beide Frauen nahmen die Vorbereitung einer außerordentlichen internationalen Frauenkonferenz in Angriff, die sie vom 26. bis 28. März 1915 in Bern als geheimes Zusammentreffen sozialistischer Frauen ohne Unterschied der Richtungen einberiefen.

Zu der internationalen Protestkonferenz gegen den Krieg reisten unter großen Schwierigkeiten 25 Delegierte aus Deutschland, England, Frankreich, Russland, Polen, Holland, Italien und der Schweiz an; die Belgierin erhielt keinen Pass, erklärte aber schriftlich ihren Anschluss.

Wenn es mit den offiziellen Partei-Instanzen nicht mehr möglich war, sozialistische Politik zu treiben, dann sollte diese Frauenfriedenskonferenz ein deutliches Signal für die Nichtpreisgabe sozialistischer Grundsätze setzen.

Alle Teilnehmerinnen wollten mit dieser Beratung den Verstand und das Herz der Proletarierinnen erreichen. Als Soldaten- und Arbeiterfrauen und nicht zuletzt als Mütter sollten sie verstehen, dass die Waffe, die ihnen den Sohn oder Mann nahm, nicht vom feindlichen Proletarier geführt wurde, sondern vom internationalen Imperialismus. Wie eingedenk des Schmerzes über ihre getöteten Söhne und Männer die Ursachen des Krieges in eine verständliche und einfache Sprache kleiden?

Statt Völkerhass sollte internationale Solidarität Botschaft und Zeugnis für die Unüberwindbarkeit des Sozialismus sein! Die Berner Konferenz selbst war eine der ergreifendsten, die sie je erlebt habe, schrieb Angelica Balabanoff 1927 in ihren Erinnerungen:

„Noch hatte man sich dem Krieg nicht angepasst, noch fand man leidenschaftliche Worte, um seine Gräueltaten anzuklagen und seine Auswirkungen zu brandmarken.“

Den Sozialistinnen der geheimen Konferenz lag daran, schrieb die Balabanoff, „den Beweis zu erbringen, dass der Sozialismus nicht tot war und dass die Internationale, deren Organisation vorübergehend stillgelegt war, als Glaube, Überzeugung und leuchtendes Ideal weiterlebte“.

Als die Fassung für den Aufruf an alle Frauen des Proletariats gefunden war und die Mehrheit der Delegierten ihre Einwilligung dazu gegeben hatte, weigerten sich die Bolschewikinnen, den Text zu unterschreiben. Stattdessen schlugen sie die Gründung einer neuen Internationale vor. Für die Mehrheit der in Bern zusammengekommenen Frauen war eine solche Forderung unannehmbar. Vor allem die Engländerinnen und die Vertreterinnen aus den neutralen Ländern hielten sich nicht berechtigt, ohne ihre Parteien zu fragen, eine Entscheidung von solchem Gewicht zu treffen.

Die Dramatik der Situation bestand darin, erfahren wir von der Balabanoff, dass die internationale Kundgebung der Sozialistinnen während des Weltkrieges nicht an tausend äußeren Hindernissen zu scheitern drohte, sondern an inhaltlichen Gründen. Alle Delegierten waren sich des Ernstes der Situation bewusst, vor allem Clara Zetkin, die die Bolschewikinnen bewegen wollte, für die Resolution zu stimmen. Die Gefahr lag darin, dass der Wert der ganzen Konferenz zunichte gemacht, gar in sein Gegenteil verkehrt würde, fehlte nur eine Unterschrift.

Clara Zetkins Aufregung steigerte sich grenzenlos, sie litt körperlich und sah das Werk scheitern. 1959 erinnerte sich Angelica Balabanoff, wie Lenin während der Beratungen der Frauen in Bern in einem Café nebenan saß, das die Delegierten seiner Fraktion ständig aufsuchten, um sich die Richtlinien ihres Verhaltens vorschreiben zu lassen. Das ständige Kommen und Gehen dauerte an, da die russischen Vertreterinnen vor jeder Änderung des Textes und jeder Abstimmung darüber, Lenins Ansicht hören wollten. Schließlich sahen sich die Bolschewikinnen von den Bitten der Konferenzteilnehmerinnen, den Erfolg der Zusammenkunft nicht aufs Spiel zu setzen, in die Enge getrieben. Alle Delegierten seien aufgebracht, entmutigt und bereit gewesen, unverrichteter Dinge abzureisen.

Schließlich unterbrach Clara Zetkin die Sitzung und ging, tief erschüttert, in das Café, um selbst mit Lenin einen Ausweg zu finden. Es verstrichen Stunden sorgenvollster Erwartung, lässt die Balabanoff wissen. Ein Weg hatte sich schließlich doch gefunden: Die Minderheit der Bolschewikinnen erklärte sich bereit, der allgemeinen Resolution zuzustimmen, wenn ihre Erklärung ins Protokoll der Konferenz aufgenommen würde. Die Situation war gerettet. Die politische Kundgebung der Berner Frauenfriedenskonferenz wurde einstimmig angenommen.

Der Text des „Berner Friedensmanifests“ begann mit der Frage:

„Frauen des arbeitenden Volkes! Wo sind eure Männer? Wo sind eure Söhne?“

Proletarierfrauen! Man hat euch gesagt, eure Männer und Söhne seien hinausgezogen, euch, die schwachen Frauen, eure Kinder, eurer Haus und euren Herd zu schützen.

Dann fragte das Manifest:

Wie ist die Wirklichkeit?

Auf den Schultern der „schwachen“ Frauen ist doppelte Last gehäuft.

Was ist der Zweck des Krieges?

Man sagt: das Wohl, die Verteidigung des Vaterlandes.

Was ist das Wohl des Vaterlandes?

Wem nützt der Krieg?

Nur einer kleinen Minderheit in jeder Nation. Zunächst den Fabrikanten von Flinten und Kanonen, von Panzerplatten und Torpedobooten, den Werfbesitzern und den Lieferanten des Heeresbedarfs. Im Interesse ihres Profits haben sie den Hass unter den Völkern geschürt und so zum Ausbruch des Krieges beigetragen.

Nicht die Verteidigung des Vaterlandes, seine Vergrößerung ist der Zweck dieses Krieges. So will es die kapitalistische Ordnung, denn ohne die Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen durch den Menschen kann sie nicht bestehen.

Aber ihr Frauen, worauf wartet ihr noch?

Um euren Willen zum Frieden, euren Protest gegen den Krieg zu erheben?

Was schreckt ihr zurück?

Bisher habt ihr für eure Lieben geduldet, nun gilt es, für eure Männer, für eure Söhne zu handeln!

Vereinigt euch in einem Willen, in einer Tat!

Was eure Männer, eure Söhne noch nicht beteuern können, verkündet ihr es millionenfach.

Der Sozialismus allein ist der künftige Menschheitsfriede.

Nieder mit dem Kapitalismus, der dem Reichtum und der Macht der Besitzenden Hekatomben von Menschen opfert!

Damals, vor 100 Jahren lautete die Antwort der Sozialistinnen:

Nieder mit dem Kriege! Durch zum Sozialismus!

Im Verlauf des noch über drei lange Jahre währenden Krieges erfuhren die sozialistischen Aktivistinnen, dass ihr Manifest von den Arbeiterinnen verstanden wurden. Sie verliehen ihrer

Friedenssehnsucht, trotz Belagerungszustand und Verfolgung, immer wieder Ausdruck in einem zähen Kampf für den Frieden in Europa.

Und auch die Erklärung der Sozialistinnen von Bern war klar in ihren Aussagen! Sie beginnt mit dem Satz:

„Der jetzige Weltkrieg hat seine Ursache in dem kapitalistischen Imperialismus.“

Was für eine klare Ansage!

Und die Frauen stellten deutliche **Forderungen** in ihrer Erklärung: Nämlich:

Erstens die, nach **sofortiger Beendigung des Krieges**.

Und die Sozialistinnen-Internationalistinnen gaben sich zweitens die – ja, so steht es da – „heiligste“ Verpflichtung, **dem Friedenskampf voranzugehen**.

Das taten sie auch. Mit ihrer internationalen Frauenfriedenskonferenz im März 2015 – Bern war ein halbes Jahr vor Zimmerwald.

Und die Sozialistinnen „lieferten“ drittens ihre **Vision** „ab“, gleichermaßen als **Mission**:

„Der jetzige Krieg weist mit dem Kampfe für den Frieden den Frauen eine gewaltige geschichtliche Aufgabe zu. Wenn sie begriffen und erfüllt wird, kann dies von der größten Tragweite für die Gleichberechtigung des weiblichen Geschlechts um das Ringen für den Sozialismus werden.“

Die Frauen richteten viertens einen leidenschaftlichen **Appell** an die Führungen ihrer sozialdemokratischen Parteien – Endlich! Rasch und klar! – die Führung im Friedenskampf zu übernehmen.

Einmütig formulierten sie – **Krieg dem Kriege!** Und erklärten den Friedenskampf zum Meilenschritt, hin zum **Wiederaufbau** der großen Arbeiterinternationale.

Diese Einmütigkeit in der Aussage war hart errungen, in den drei Tagen ihrer Konferenz.

Ich meine, die Geschichte der Berner Friedenskonferenz der Sozialistinnen ist mindestens so spannend, wie die Geschichte der Sozialisten-Internationalisten in Zimmerwald, Kiental und Stockholm.

Sie gehört ausführlich erzählt.

Marga Voigt